

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 221 (1948)

Artikel: Erlebnis auf einem Schloss
Autor: Keller, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erlebnis auf einem Schloß

Aus dem Italienischen übertragen von Walter Keller
(Nachdruck verboten!)

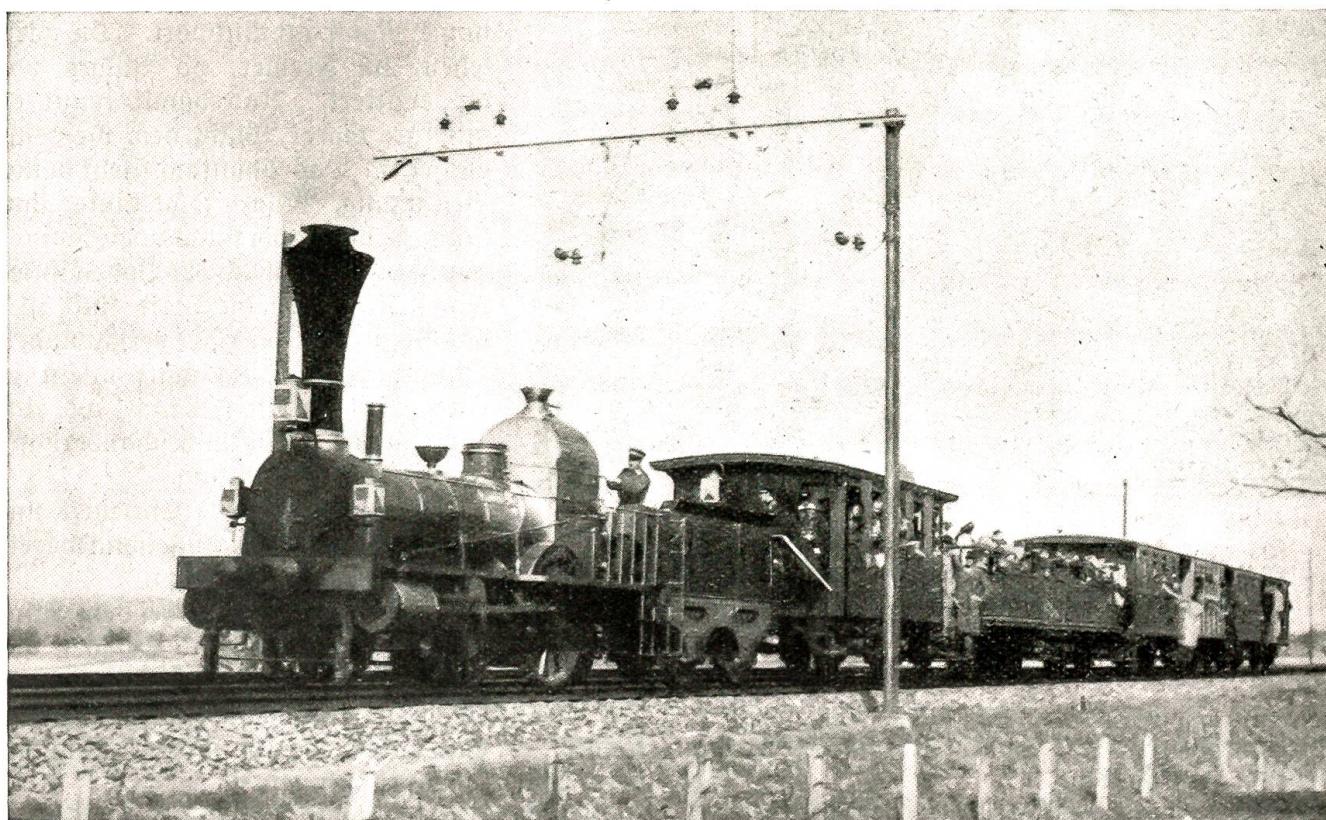
Als der Herzog von Villars ein junger Mann war, schickte ihn sein König, Ludwig XIV., in wichtigen Geschäften nach Deutschland. Auf der Rückreise wurde er von der Nacht überrascht, und ein starker Platzregen zwang ihn, in einem trostlosen Dorf Obdach zu suchen, wo außer einigen armseligen Bauernhütten kein Ort war, da er hätte Herberge finden können. Doch sah man nicht weit davon ein altes Schloß. Und weil ihm schien, daß er dort die Nacht gewiß bequemer zubringen könnte, fragte er, wer dort wohne und ob man dort wohl Unterkunft finden könne.

Die guten Leute im Dorf antworteten, daß niemand den Mut habe, dort zu übernachten,

denn jeder, der es versucht habe, sei von einem entsetzlichen Lärm, den er gehört, und von Geistern, die er gesehen, erschreckt worden.

Jetzt mußte der junge Villars über diese Einfalt lachen. „Mir würde es Spaß machen“, sagte er zu ihnen, „diese Gespenster zu sehen und ihr schreckliches Gepolter zu hören.“ Darauf gab er seinem Gefolge Befehl, im Dorf zu bleiben, damit er um so besser zeigen könnte, daß er sich über derartige Schauergeschichten lustig mache. Er nahm seine Waffen mit, ließ Wein ins Schloß hinaufbringen und dort ein gutes Feuer im Kamin anzünden, an dem er sich wärmen könnte. Und darnach begab er sich ganz allein in das unheimliche Schloß.

Dort wartete er beim Schein des Feuers bis spät in der Nacht; doch es blieb alles still wie in einem Kirchhof. Als Mitternacht vorüber war,



Mit Volldampf ins SBB-Jubiläum!

Vor genau hundert Jahren (1847) verkehrte die „Spanisch-Brotli-Bahn“ zwischen Zürich und Baden und war die erste Bahn der Schweiz.

Photopress, Zürich



Fischende Buben am Zürichsee
Stundenlang hängen sie ihre Ruten ins Wasser, in der Hoffnung,
damit eine „Verbesserung“ des Menüs zu erzielen.

ATP-Bilderdienst, Zürich

vernahm er aus der Ferne ein wildes Geschrei und Hilferufe und dann ein schauderhaftes Gerassel von Ketten.

Billars, ohne darüber im geringsten zu erschrecken, holte seine Waffen herbei und stellte sich in Bereitschaft. Der Lärm des Heulens und Schreiens wurde immer lauter, das Rasseln der Ketten kam immer näher. Billars ließ sich auch

jetzt noch nicht aus der Fassung bringen und erwartete mutig, was jetzt geschehen werde, als plötzlich mit einem Gepolter, wie wenn das ganze Schloß in Trümmer falle, die Türe aufgerissen wurde und ein riesengroßes Gespenst erschien, ganz in Weiß, und ihm folgten vier andere, als Furien gekleidet, die Totenlichter in den Händen hielten. Die Gespenstererscheinung blieb wenige Schritte vor Billars stehen und schrie ihm mit dumpfer und schauriger Stimme entgegen:

„Du führner Sterblicher, der du es wagtest, an diese Orte des Schreckens zu kommen, mach auf der Stelle Platz und rette dich, oder fürchte um dein Leben.“

„Ich mich fürchten?“ gab der junge Mann zur Antwort. „Du wirst sehen, du Frevler, ob Billars vor dir erzittert.“ Und damit rennt er mit furchtbarer Wucht dem Gespenst entgegen. Das Phantom flieht voller Bestürzung. Billars folgt hinter ihm drein. Er hatte aber kaum zwei Zimmer durchheilt, als plötzlich der Boden unter seinen Füßen in die Tiefe sinkt und das Gespenst in der Höhe verschwindet. Billars befand sich ganz allein in einem unbekannten Raum, wo eine unheimliche Stille und schauderhafte Dunkelheit ihn umging.

Wie groß Billars Entsetzen und Aufregung in jenem Augenblick waren, kann jedermann ermessen.

Zum Glück hatte er bei dem Sturz in die Tiefe keinen Schaden genommen, sah aber wohl ein, daß er hier eingeschlossen war und keine Hoffnung haben konnte, je einen Ausweg zu finden, noch mit dem Leben davonzukommen.

Nachdem er so lange Zeit in einem Tumult von tausend Gedanken geblieben war, entdeckte er schließlich durch die Ritzen eines Ausgangs ein schwaches Dämmerlicht; diese Türe schien in einen benachbarten, unterirdischen Gang zu

führen. Er vernahm auch ganz leise ein Geflüster von menschlichen Stimmen. Er hielt sein Ohr hin und horchte, und es gelang ihm, zu seinem noch größeren Schrecken zu unterscheiden, daß in einer Versammlung von schlechten Leuten über die Art, wie man ihn umbringen könnte, verhandelt wurde.

Nach verschiedenen Hin- und Herreden, die ihn lange in tödlicher Angst schwelen ließen, hörte er, wie schließlich einer sagte: „Es ist für uns zu gefährlich, ihn umzubringen. Er ist eine Persönlichkeit von großer Bedeutung. Morgen wird man das ganze Schloß untersuchen und uns entdecken. Es ist meine Meinung, daß man aufstun und ihn in Freiheit lassen soll.“

Dadurch ermutigt, rief Villars: „Tawohl, zu teuer würde Euer Anschlag Euch zu stehen kommen. Ich habe wichtige Briefe, die ich dem König eigenhändig übergeben muß. Im Dorf sind vier Leute aus meinem Gefolge. Mein Tod würde nicht verborgen bleiben, noch bliebe er ungerächt. Macht auf, ich verspreche Euch, alles geheimzuhalten und dazu noch eine Belohnung, die des Herzogs von Villars würdig ist.“

Nach kurzem Beraten wurde beschlossen, ihn freizulassen. Er mußte aber schwören, nichts anderes auszusagen, als daß er in dieser Burg schreckliche Dinge gesehen und gehört habe. Und das konnte er mit Recht erzählen. —

Nachdem schon längere Zeit seit diesem Erlebnis verstrichen war und der Herzog wieder nach Frankreich zurückgekehrt war und im Kreise seiner Freunde sich auf einem seiner Ländsitze befand, trat ein Unbekannter vor ihn hin, der zwei schöne und feurige Pferde ihm vorführte und sprach: „Diese Füllen mögt Ihr als Geschenk annehmen von denen, an deren Geheimnis Ihr Euch erinnern werdet und das Ihr bis heute geheimgehalten habt. Nun befreien sie Euch von dem Eid, da sie aus dem Königreich geflüchtet sind und sich in Sicherheit begeben haben, und sie haben auch nichts mehr zu befürchten.“

Darauf erzählte Villars, was ihm in jenem Kastell begegnet war. Die fünf Gespenster waren niemand anders als Falschmünzer, die sich in dem verwünschten Schloß versteckt hielten. Der in die Tiefe gesunkene Boden war eine jener Fallen, mit denen die Kastelle zur Zeit der

innern Kriege und der kleinen Tyrannen versehen wurden.

*

Glücklich darüber, der schauderhaften Gefahr entronnen zu sein, vergaß Villars, so oft er diese Geschichte erzählte, nie seinen Übermut zu tadeln, sich selbst einer derartigen Lebensgefahr ausgesetzt zu haben, wozu ein törichter Eigensinn einen Menschen führen kann.

Militärische Anekdoten

Im Heere des französischen Marshalls Moritz von Sachsen wurde ein Soldat auf frischer Tat beim Stehlen ergriffen und vom Befehlshaber, um ein Exempel zu statuieren, zum Tode am Galgen verurteilt. Die gestohlene Beute hatte den Wert eines Talers, und als der zum Tode Verurteilte zum Richtplatz geführt wurde, sagte der Marshall: „Wie kannst du so dumm sein, dein Leben um einen Taler aufs Spiel zu setzen?“

„Herr General“, antwortete der Soldat, „ich habe es Tag um Tag für elf Centimes getan!“

Die Antwort rettete ihm das Leben.

*

Als der englische Admiral Sir Walter Raleigh im Jahre 1603 wegen Verschwörung angeklagt und zum Tode verurteilt worden war, fragten ihn einige Freunde, die ihn im Tower besuchten, ob er keine Angst vor dem Tode habe.

„Warum sollte ich Angst haben?“ erwiderte der Admiral. „Die Welt ist ja doch nur ein einziges, großes Gefängnis, worin der Tod täglich unzählbare Hinrichtungen vollführt!“

*

Als der spätere Feldmarschall Schwerin als Jüngling von seinem Vater aus Pommern nach Breslau geschickt wurde, nahm der Alte von ihm auf folgende Weise Abschied. Er gab ihm einen Taler und eine Ohrfeige und sagte: „So, mein Junge, weder das eine noch das andere wirst du in Zukunft einem andern erlauben!“ damit anspielend auf Unbestechlichkeit und Ehrgefühl.